

DER TACITUSBERICHT ÜBER IDISTAVISO

Es ist eine oft beklagte Tatsache, daß die Kampfberichte und Schlachtenschilderungen der antiken Autoren häufig der Ausführlichkeit und Klarheit, welche zur Wiedergewinnung des tatsächlichen Ablaufes der Ereignisse wünschenswert erschiene, entbehren. Unter diesen unzulänglichen Berichten dürfte die taciteische Schilderung der Schlacht von Idistaviso¹⁾ eine besondere Stellung einnehmen, so daß es auf den ersten Blick durchaus berechtigt anmutet, wenn etwa Delbrück zusammen mit dem gesamten Bericht des Tacitus über den Feldzug des Jahres 16 n. Chr. auch die Schlachtschilderung als völlig wertlos verwirft²⁾ oder L. Schmidt die Darstellung als so verworren bezeichnet, daß darin nur die Nachricht von der besonderen Bedrängnis und eigenartigen Rettung Armins als verständlich festgehalten werden könnte³⁾. Demgegenüber ist zu bedenken, daß diese Schilderung unzweifelhaft auf die gelegentlich vielleicht etwas einfache, aber sicher im ganzen verständige und verständliche Geschichte der Germanenkriege von Plinius⁴⁾ zurückgeht und von Tacitus geformt ist; diesem aber wird man an keiner Stelle seiner Schriften die Meisterschaft in der Meißelung eines manchmal vielleicht schwierigen, aber trotzdem klaren Stils aberkennen. Dieser Umstand allein rechtfertigt nicht bloß, sondern verlangt eine neuerliche Überprüfung des so ungünstig beurteilten Berichtes. Denn die behauptete Unzulänglichkeit des Berichtes einfach der Quelle anzulasten, würde darüber hinwegsehen, daß die überlieferte Form des Berichtes eben von Tacitus selbst stammt.

Die militärische Gesamtlage, welche zu der Schlacht bei Idistaviso führte, ist durchaus klar. Als Rom sich nach dem

1) Tac. ann. II 16 f. — Zu der überlieferten Namensform vgl. G. Kossinna, Mannus, Erg.-Bd. I 90 f.; Fr. Knoke, Die Kriegszüge d. Germanicus in Deutschl.² 425 ff., C. Schuchardt, Prähist. Zeitschr. XVII 1926, 128 f., H. Dessau, Gesch. d. röm. Kaiserz. I 450.

2) H. Delbrück, Gesch. d. Kriegskunst II³ 115; voll Zweifel ist auch Fr. Koepf, Die Römer in Deutschl.³ 44 ff., während H. Dessau, a.a.O., dem Tacitusbericht etwas mehr Glauben zu schenken bereit zu sein scheint.

3) L. Schmidt, Gesch. d. deutsch. Stämme, Die Westgermanen I² 119.

4) C. Schuchardt, Prähist. Zeitschr. XVII 1926, 128; neuerdings hat in sehr förderlicher Weise E. Bickel, Arminiusbiographie u. Sagensigfrid, 77 ff. diese Quellenfrage behandelt.

Tode des Kaisers Augustus unter Verzicht auf die zuletzt zurückhaltenden Pläne des verstorbenen Kaisers⁵⁾ zu einem nochmaligen Versuch der Eroberung des Landes zwischen Rhein und Elbe entschlossen hatte, waren die Operationen des Jahres 14 n. Chr. zunächst der Unterwerfung der rheinnahen Germanenstämme gewidmet, um so das Vorfeld östlich des großen Stromes zu vertiefen und zu sichern. Der Feldzug des folgenden Jahres 15 n. Chr. galt dann in der Hauptsache der Ausschaltung der Kampfkraft der Chatten, wobei eine Nebenunternehmung gegen die Marser und eine zweite zur Befreiung des Segestes der weiteren Erschließung der Einbruchstraße in das cheruskische Gebiet dienen sollten. Dieses gleiche Ziel, wenn auch nicht von der Rheinfront her, sondern von der norddeutschen Seeflanke aus, verfolgte der noch in demselben Jahre unter Aufbietung von drei Heeresgruppen durchgeführte Vorstoß in das Gebiet der Ems; dabei konnte man zwar soweit in das Landesinnere vordringen, daß das Schlachtfeld der unseligen Niederlage des Varus aufgesucht wurde, doch das Bemühen des Germanicus, auch die Seeflanke bis an die Wesermündung hin in seine Hand zu bekommen, scheiterte restlos⁶⁾.

Trotzdem hoffte man sich von dem Feldzug des kommenden Jahres die Entscheidung. Aber man war im Hinblick auf das im Jahre 15 n. Chr. Erreichte genötigt, den Anmarsch, welcher den Einbruch in das cheruskische Gebiet und, wie wir hinzufügen dürfen, den Durchbruch an die Elbe⁷⁾ bringen

5) Freilich sollte man sich durch diese Zurückhaltung des alten Kaisers nach der Niederlage im Teutoburger Wald nicht über den auch nachher noch gültigen grundsätzlichen Weltherrschaftsanspruch des römischen Imperiums hinwegtäuschen lassen. Wie stark dieser die gesamte Ländermasse erfassende Anspruch grundsätzlich auch in dem alten Kaiser Augustus lebendig war, zeigt deutlich der Hinweis in den von ihm selbst stammenden *res gestae*, daß er den Ozean zur Grenze gesetzt hatte (Mon. Anc. 26). Der tiefere Sinn dieses Hinweises wird erst klar, wenn man damit zusammenhält, in welchem Maße die orientalischen Weltherrscher nach dem Ozean als der letzten gottgegebenen Grenze ihres universellen Machtbereiches (vgl. z. B. Arrian, anab. V 26, 2: *καὶ ὄροι τῆς ταύτης ἀρχῆς ὅσπερ καὶ τῆς γῆς ὄρους ὁ θεὸς ἐποίησε*) streben. Und zu diesem Hinweis des Augustus selbst auf die Ozeangrenze gesellt sich als entscheidend das berühmte Wort seines Dichters Vergil (Aen. VI 762ff.), über die besondere allumfassende Herrschaftsaufgabe des römischen Staates, das übrigens nicht zufällig von dem mussolinischen Imperium besonders gerne aufgegriffen wurde.

6) F. Miltner, Landkrieg und Seekrieg im Altertum in „Völker und Meere“, hg. v. E. Zedlin, I 96.

7) Daß das letzte Ziel des Feldzuges vom Jahre 16 tatsächlich die Elbe war, ergibt sich einerseits aus dem Text des nach dem Kampf am Angrivarierwall errichteten Siegesdenkmales (Tac. ann. II 22: *debellatis inter*

sollte, wenn auch unter weitgehender Ausnutzung der Transportmöglichkeiten über See, doch wieder an der Ems entlang quer durchs Land an die Weser zu nehmen; von hier aus sollte dann der Stoß nach Überwindung der cheruskischen Widerstandskraft bis an die Elbe hin weitergeführt werden. Der germanische Gegner hatte zwar seine Streitkräfte, und zwar neben dem cheruskischen auch noch andere Stammesaufgebote⁸⁾, am rechten Weserufer zusammengezogen, setzte aber offensichtlich dem Übergang des römischen Heeres über den Fluß keinerlei größeren Widerstand entgegen; das erscheint auch mit Rücksicht darauf, daß Armin sich dem römischen Bericht zufolge bereits für ein bestimmtes Schlachtfeld entschlossen hatte, vom militärischen Standpunkt aus als durchaus verständlich⁹⁾. Nur die Reiterabteilungen der beiden Gegner stießen zusammen, wobei die römische sehr empfindliche Verluste zumindest in ihren bundesgenössischen Kontingenten hinnehmen mußte¹⁰⁾.

Die germanischen Streitkräfte bezogen vielmehr, unbeirrt durch den Übergang des Germanicus über den Strom, anscheinend planmäßig ihre Stellung in dem von Armin vorbestimmten Kampfraum, in welchem man die Entscheidung herbeizuführen hoffte. Das Schlachtfeld, zwischen den leichten Flußwindungen und den an seinem rechten Ufer ansteigenden Hügeln und Vorbergen sich dehnend¹¹⁾, bildete eine unregelmäßige Fläche. Wesentlich aber war, daß am Rande dieser Ebene ein mit besonders hohen Bäumen bestandener Wald lag, der fast jeglichen Unterholzes enbeherte¹²⁾, während offenbar die übrigen Waldstücke in diesem Raum auch reichliches Unterholz

Rhenum Albimque nationibus) andererseits aus der mehrfachen ausdrücklichen Bezugnahme auf die Pläne und auf das Werk des Vaters des Germanicus (Tac. ann. II 8: *precatus Drusum patrem, ut se eadem ausum libens placatusque exemplo ac memoria consiliorum atque operum iuaret*; ann. II 14: *propriorem iam Albim quam Rhenum neque bellum ultra, modo se patris patrique vestigia prementem isdem in terris victorem sisterent*). Bezeichnend ist in dieser Hinsicht auch, daß die Germanen nach Tac. ann. II 19 bereits die Preisgabe des Landes bis an die Elbe hin vorbereitet hätten.

8) Tac. ann. II 12: *convenisse et alias nationes in silvam Herculi sacram*.

9) Tac. ann. II 12: *delectum ab Arminio locum pugnae*.

10) Tac. ann. II 11: *ceteros vis sua aut equites cum Stertino Aemilioque subvenientes periculo exemere*.

11) Tac. ann. II 16: (sc. *campus*) *medius inter Visurgim et colles ut ripae fluminis cedunt aut prominentia montium resistunt inaequaliter sinuatur*.

12) Tac., a.a.O.; *silva editis in altum ramis et pura humo inter arborum truncos*.

in der gewohnten Form aufwiesen. Entlang dieser Waldpartien hatten die germanischen Abteilungen am Rande der Ebene Stellung genommen; nur die Cherusker selber hatten eine Anhöhe besetzt, von wo aus sie nach römischer Anschauung auf das dann im Kampf stehende römische Heer herunterstoßen wollten¹³⁾. Diese Stellung der Cherusker befand sich aber anscheinend etwas vor der Linie der übrigen germanischen Streitkräfte¹⁴⁾ und war den Römern besonders im Wege, da der erste römische Angriff sich gegen diese cheruskischen Abteilungen richtete.

Denn während das römische Heer nicht in der üblichen Schlachtordnung, sondern, wie auch Delbrück schon gesehen hatte¹⁵⁾, in einem gewaltigen Marschblock vom Flußufer aus gegen den Waldrand vorrückte, mußte es an den von Armin mit seinen Cheruskern besetzten Hügeln vorbei. Daher gab Germanicus, noch während sich seine Marschgruppen in Bewegung setzten, Befehl, daß die besten seiner Reiterabteilungen die cheruskische Stellung in der Flanke angreifen sollten, während die übrige römische Reiterei eine Umgehung zu versuchen und die Cherusker im Rücken zu fassen hätte. Auf solche Art hoffte er wohl, die Cherusker von den übrigen germanischen Streitkräften abzuschneiden und zugleich den Weg

13) Tac., a.a.O.: *soli Cherusci iuga insedere, ut proeliantibus Romanis desuper incurrerent.*

14) Das darf auch aus der Bemerkung Tac. ann. II 17: *Cheruscorum catervis, quae per ferociam proruperant* mit großer Wahrscheinlichkeit erschlossen werden.

15) Gesch. d. Kriegsk. II³ 125; warum freilich die völlig klare Angabe über die Ordnung des römischen Fußvolkes bloß „eine mißverständene Marschordnung“ sein soll, ist nicht einzusehen. Legt man die gewöhnliche Norm zugrunde, so ist es natürlich weder eine Schlachtordnung noch eine Marschordnung, es ist eben eine aus dem besonderen Erfordernis der einmaligen Sachlage getroffene Maßnahme, welche zwei Aufgaben gerecht werden sollte: einmal das gesamte Heer natürlich mit seinem Gepäck kämpfend durch die Uferebene und den umgrenzenden Wald zu führen, und zum anderen Mal, die Truppen so anzuordnen, daß sie allen etwa eintretenden Möglichkeiten in günstigster Weise entgegenzutreten könnten. Daher ist in diesem 'Marschblock' die Reiterei nicht eingebaut, welche von vorneherein ihre Sonderaufgabe zugewiesen bekommen hatte. Daß sie in diesem *agmen* nicht erwähnt wird, was Knoke, a.a.O., 409 auffällig findet, ist gerade ein Beweis für die Richtigkeit der Angaben. Freilich darf man nicht, wie Knoke dies tut, erwarten oder annehmen, daß diese Ordnung dann zugunsten einer richtigen, d. h. normalen Schlachtordnung aufgegeben wäre. Bei Tac. ann. II 16 heißt es ja ausdrücklich: *ut ordo agminis in aciem assisteret*. Die genaue Beachtung dieses Satzes hätte Knoke vor mancher irrigen Auffassung bewahren können.

für seine Legionen freizukämpfen. Denn er rechnete eben damit, daß der Angriff seiner Reiter die Cherusker in ihrer Ausgangsstellung festhalten und somit ihren von vorneherein befürchteten Stoß von den Höhen unmöglich machen würde. Inzwischen aber wollte er selbst mit seinen Legionen und seiner Garde zur Stelle sein (*ipse in tempore affuturus*), um dann entweder den letzten Vernichtungsstoß gegen die schon niedergekämpfte Gruppe zu führen oder unmittelbar den Vormarsch gegen die Waldungen fortzusetzen.

Doch das erhoffte Ergebnis wurde nicht erreicht, wiewohl der Bericht diesen Eindruck zu erwecken versucht. Zwar konnte Stertinius über den ihm gegebenen Befehl hinaus den Feind nicht bloß im Rücken fassen, sondern, ihn umfassend, auch in der anderen Flanke angreifen; denn nur so kann es entgegen Knoke's unzulänglichem Erklärungsversuch¹⁶⁾ verstanden werden, wenn es heißt *praemissus eques postremos ac latera impulit*, während man ursprünglich die *validissimos equitum incurrere latus* geheißen hatte. Aber trotzdem behielt Armin mit seinen Cheruskern soviel Bewegungsfreiheit, daß er den von allem Anfang vorgesehenen und von den Römern gefürchteten Vorstoß auf den Marschblock des römischen Heeres durchführen konnte; das besagt aber, daß die römische Reiterei sich auch hier wieder — wie nahezu bei allen ihren Zusammenstößen mit den Germanen — blutige Köpfe geholt hatte¹⁷⁾. Wenn dann auch die Cherusker angeblich *collibus detrudebantur*, so hatten sie, was diese Behauptung aufhebt¹⁸⁾, doch die Kraft, in die römische Formation einzubrechen, und zwar in deren, von den Bogenschützen gebildetes zweites Glied, um hier zum Durchbruch durch den römischen Marschblock anzusetzen. Die Gefahr, daß dieser Durchbruch gelingen und

16) Fr. Knoke, a.a.O., 411.

17) Das wird auch aus der Tatsache gefolgert werden dürfen, daß sie im weiteren Verlauf der Schlacht nicht mehr in Erscheinung tritt.

18) Allerdings liegt das Falsche dieser Angabe für uns nur in der Tönung, nicht aber in der behaupteten Tatsache. Denn die Cherusker sind gewiß von ihrer Höhenstellung heruntergekommen und dabei mögen auch römische Reiter ihnen im Rücken und an den beiden Flanken gefolgt sein. Nur haben die Cherusker diese Bewegung nicht infolge des feindlichen Druckes, wie Fr. Knoke, a.a.O., 417 meint, sondern trotz desselben aus ihrem eigenen Entschluß und entsprechend dem ursprünglichen Plan (Tac. ann. II 16: *ut proeliantibus . . . desuper incurrerent*) ausgeführt. Im übrigen widerspricht hier Fr. Knoke sich selbst; denn wenn er die Cherusker ostwärts in die Flucht getrieben werden läßt, hätten sie sich niemals an die Weser durchkämpfen können.

damit die gesamte römische Ordnung zerreißen könnte, war nicht gering, denn die Bogenschützen waren nicht im Stande den Feind aufzuhalten; vielmehr mußten die in der Front marschierenden gallischen und germanischen Hilfstruppen und vermutlich auch die den Marschblock beschließenden übrigen Hilfskontingente¹⁹⁾ herangeholt werden. Auf diese Weise gelang es, den Gegner nach offensichtlich sehr hartem Kampf zwar nicht zum Stehen zu bringen, aber immerhin soweit abzurängen, daß er, ohne an die Legionen heranzukommen und diese in ihren Bewegungen zu hemmen oder zu stören, sich an das Flußufer hinkämpfte und über den Fluß hinweg das eigentliche Kampffeld zu verlassen suchte. Wenn hierbei die Germanen *passim trucidati* sind und weiterhin der römische Bericht den Strom und die einstürzenden Ufer zu ihrem Grab werden läßt, so wird man das dem Berichterstatter zurechnen, der einen Siegesbericht zu liefern hatte oder zumindest erreichen wollte, daß der gewöhnliche Leser den Eindruck von einem überwältigenden Siege gewänne.

Das Abdrängen und schließliche Ausschalten der cheruskischen Kampfgruppe²⁰⁾ war für die Römer in der Tat ein Erfolg, wenn auch kein entscheidender. Germanicus hatte die besonders gefährliche cheruskische Feindgruppe mit Hilfe seiner eigenen Hilfstruppen gebunden und so seine Legionen für ihre eigentliche Kampfaufgabe, die Schlachtentscheidung zurückbehalten. Denn die Legionäre konnten nunmehr, ohne durch den anfangs gefürchteten Flankenstoß bedroht zu sein, ihren Angriffsmarsch fortsetzen. Doch ist bei Tacitus von ihnen vorerst nicht die Rede; dieser weiß vielmehr nur von einer merkwürdigen (*mirumque dictu*) Bewegung der gegnerischen Gruppen zu erzählen: *duo hostium agmina diversa fuga, qui silvam tenuerant, in aperta, qui campis astiterant, in silvam ruebant*. Man wird die Merkwürdigkeit dieser Bewegung zugeben, auch unter Außerachtlassung der Angabe, daß es sich in beiden Fällen um Fluchtbewegungen gehandelt hätte,

19) Denn die beim Gegenangriff erwähnten rätischen und vindelizischen Abteilungen (Tac. ann. II 16) wird man, da die germanischen und gallischen Hilfstruppen gesondert erwähnt werden, wohl als die *ceterae sociorum cohortes* (Tac. ann. II 16) verstehen müssen, was auch Fr. Knoke, a. a. O., 409 annimmt.

20) Daß es sich im Großen und Ganzen hierbei um das gesamte cheruskische Aufgebot handelte, ergibt sich vor allem daraus, daß neben Armin auch Inguiomer unter jenen angeführt wird, die an den Strom abgedrängt werden (Tac. ann. II 17).

zumal wenn man sie in Verbindung mit der Angabe über die ursprüngliche germanische Aufstellung (*campum et prima silvarum barbara acies tenuit*) bringt. Derzufolge standen zumindest die letzten Treffen der Germanen bereits innerhalb der Waldungen, brauchten also nicht erst — auch bei einer Flucht — in die Wälder sich zurückziehen. Oder wollte der römische Berichterstatter andeuten, daß die Germanen eine Umgruppierung ihrer Streitkräfte vornahmen, und zwar derart, daß die vorderen Glieder mit den rückwärtigen den Platz tauschten? Abgesehen davon, daß eine derartige Maßnahme angesichts des zum Nahangriff heranrückenden Feindes vom kämpferischen Standpunkt als höchst unpassend und kaum glaublich bezeichnet werden müßte, hätte Tacitus einen solchen Stellungswechsel der einzelnen Treffen sicher einfacher und klarer darstellen können.

Daß aber nicht nur an dem Schlachtbericht als ganzem, sondern an dieser Stelle im besonderen etwas verschleiert werden sollte, erhellt schon aus dem Ausdruck *diversa fuga*. Denn die Bewegung irgendeiner Kampfgruppe in der Richtung auf den angreifenden Feind, welche hier auf germanischer Seite zumindest jene durchgeführten, die bisher *silvam tenuerant* und jetzt *in aperta* vorrückten, ist noch niemals in der Kriegsgeschichte mit Recht als Flucht bezeichnet worden. Unter Ausschaltung dieser „Flucht“ aus dem tatsächlichen Kampflauf²¹⁾ bleiben somit zwei in verschiedener Richtung sich vollziehende Bewegungen bestehen, bei welchen nicht der Wald im allgemeinen, sondern eine besondere *silva* maßgeblich ist²²⁾.

Es ist wichtig, diesen Ausdruck des Berichtes festzuhalten. Denn die *silva*, aus der nunmehr eine Kampfgruppe, welche bisher in ihr gestanden war, hervorrückt, ist jetzt das Ziel der anderen Kampfgruppen, die bislang *campum et prima silvarum* innegehabt hatten. Und daß wir mit Recht zwischen der einen *silva* und den sonst das Schlachtfeld säumenden *silvae* unterscheiden, lehrt die besondere Schilderung, die der Berichterstatter dieser *silva* gleich zu Beginn widmet²³⁾. Ge-

21) Es liegen demnach an dieser Stelle die gleichen Verhältnisse vor wie oben (Anm. 18) bei dem Ausdruck *detrudebantur*.

22) Es ist immerhin möglich, um nicht zu sagen wahrscheinlich, daß diese *silva* der als Sammelplatz der germanischen Aufgebote Tac. ann. II 12 erwähnte Herkuleswald ist.

23) Tac. ann. II 16: *pone tergum insurgebat silva, editis in altum ramis et pura humo inter arborum truncos*; Fr. Knoke, a.a.O., 402 ff. befaßt sich zwar sehr eingehend mit den Waldverhältnissen, doch entgeht ihm trotzdem die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen *silva* und *silvae*.

gen diesen Wald richtet sich der Stoß des riesigen römischen Marschblockes, um hier den Durchbruch aus der engen Stromebene zu erzwingen und sich dadurch den weiteren Weg an die Elbe freizukämpfen. Daß dafür gerade dieser Wald gewählt wurde, wird dadurch verständlich, daß er, wie der Bericht hervorhebt, besonders hohe Bäume aufwies, deren Geäst erst sehr hoch ansetzte, und von Unterholz nahezu frei war; daher versprach er, gerade für ein im Blickfeld des Feindes vorrückendes Heer mit all seinem Gepäck günstigere Vormarschmöglichkeit zu bieten.

Die Germanen hatten nicht von vorneherein damit rechnen können, daß die Römer unter Beibehaltung des großen geschlossenen Marschblocks sich auf den Versuch der Durchstoßung dieses Waldes beschränken würden; daher hatten sie die gesamte Lisière der die Stromebene säumenden Waldungen besetzt, um allen Möglichkeiten begegnen zu können. Als aber die Bewegung des römischen Heeres Klarheit darüber gewinnen ließ, daß eben der eine besondere Waldabschnitt der Brennpunkt des Kampfes mit den schweren römischen Truppen werden würde, da schoben sich die entlang des weitgedehnten Randes der Ebene aufgestellten germanischen Kampfgruppen nun ebenfalls an diesen Wald heran.

Aber der römische Bericht läßt noch weitere Einzelheiten des Kampfverlaufes mit Sicherheit erkennen; denn er spricht davon, daß die Germanen, welche in diesem Wald gestanden waren, zu dem Zeitpunkt, da die anderen germanischen Kampfgruppen ihre ursprünglichen Stellungen zwecks Annäherung an diesen Wald aufgaben, in das freie Feld vorrückten²⁴⁾, und zwar, wofür das Verbum *ruere* spricht, ziemlich rasch; das läßt aber mit Bestimmtheit auf eine Angriffsbewegung dem heranrückenden römischen Heer entgegen schließen. Durch einen solchen Angriff war ja auch Gewähr dafür geboten, daß der Gegner nicht mehr in eine andere Richtung abbiege. Denn auch die Germanen mußten Wert darauf legen, den Kampf in diesem Walde auszutragen.

Gewiß bietet hierfür der römische Bericht keine unmitttelbaren Angaben. Daß aber die Schlacht in diesem Walde sehr heftige Formen annahm und hier auch ihr Ende fand, läßt noch die den Schlachtbericht abschließende Bemerkung klar werden: *quidam turpi fuga in summa arborum nisi ramisque se occultantes admotis sagattariis per ludibrium figeban-*

24) Tac. ann. II 17: *qui silvam tenerant, in aperta ... ruebant.*

tur, alios prorutae arbores afflixere. Denn wenn auch diese Bemerkung an den Bericht über das Abdrängen der Cherusker an den Weserstrom unmittelbar anschließt, so hat sie doch darauf keinen Bezug²⁵⁾. Denn nach der ganzen Sachlage kann es unmittelbar am Strom keinen Wald und auch keinen größeren Baumbestand gegeben haben und zudem wäre in diesem Kampfabschnitt die Bemerkung *admotis sagittariis* völlig sinnlos, insofern die Bogenschützen, wenn wir den Bericht als ein zusammenhängendes Ganzes zu betrachten hätten, sich ohnedies hier befänden. Daß wir vielmehr diese Bemerkung auf einen anderen Kampfabschnitt beziehen müssen und zwar auf die auch sonst besonders hervortretende *silva*, wird klar, wenn man die Übereinstimmung der besonders hervorgehobenen Merkmale in beiden Fällen berücksichtigt. Denn den *editis in altum ramis* (c. 16) entspricht hier die *summa arborum*, deren Zweige die Kämpfer verbergen.

Trifft die Beziehung dieser Bemerkung auf die Schilderung des Kampfes um diesen Wald zu, dann ersehen wir daraus, daß die Germanen in der *silva* eine Reihe besonderer Vorbereitungen für die Schlacht getroffen hatten. Denn die Leute, welche sich in dem Gezweige der hohen Stämme verborgen hatten und von diesen Hochsitzen aus als Scharfschützen den Legionen schwer zusetzten, waren natürlich nicht erst während des Kampfes als Flüchtige, wie freilich der Bericht glauben machen will, auf die Bäume geklettert. Da hätte sie schon das Schwert der Legionäre daran gehindert. Sie hatten ebenso vor dem Schlachtbeginn ihre luftigen und zugleich gedeckten Hochstellungen bezogen, wie auch vor der Schlacht verschiedene Baumstämme angesägt oder sonstwie zum Niederwerfen vorbereitet worden waren, damit sie dann stürzend dem Feind den Weg versperrten²⁶⁾.

Alle diese Umstände weisen aber darauf hin, daß den Germanen daran gelegen sein mußte, den Feind, unabhängig von seinen eigenen Plänen, in diesen Wald hineinzuziehen und ihn hier in den entscheidenden Kampf zu verwickeln. Diesem Zwecke diente dann offenbar auch der Vorbruch jener in

25) Fr. Knoke, a.a.O., 420 übersieht dies völlig.

26) Denn daß nicht die Römer diese Bäume in größerer Zahl zum Stürzen brachten, ist klar; wenn sie nicht einmal sich Zeit nahmen, um zu einer offenen Feldschlacht aufzumarschieren, so hatten sie noch weniger Zeit, Wälder umzulegen oder auch nur Schneisen zu schlagen. — Auch dieses Niederstürzen der Bäume ist ein Hinweis darauf, daß diese Szene nicht in den Kampf am Stromufer gehört.

diesem Wald von allem Anfang an aufgestellten Kampfgruppe; sie sollte den Feind binden und dann, kämpfend zurückgehend, ihn nachziehen. Wohl kann eingewendet werden, daß davon in dem römischen Bericht nichts gesagt ist. Doch ist zu beachten, daß jene germanischen Gruppen, welche ursprünglich *campum et prima silvarum* besetzt gehalten hatten, nicht etwa *ad*, sondern *in silvam ruebant*, also in dem Wald drinnen ihr Bewegungsziel hatten. Das stimmt zu der eben geäußerten Vermutung über Sinn und Art der Bewegung der eigentlichen Waldgruppe. Und der germanische Schlachtenplan, den Feind im scheinbaren Rückzuggefecht so lange nachzuziehen, bis ihn bereitgestellte und zunächst in Deckung gehaltene Abteilungen in der oder den Flanken fassen konnten, darf um so größere Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen, als Armin schon einmal nicht ganz erfolglos diesen Schlachtaufbau gegenüber Germanicus in Anwendung gebracht hatte²⁷⁾. Und daß der Erfolg ihm auch diesmal nicht versagt blieb, ergibt sich trotz aller Ruhmredigkeit und trotz allen Siegesgeschreies auch aus der römischen Berichterstattung.

Merkwürdiger Weise ist in dem Kampfbericht von den Legionen überhaupt nicht die Rede. Obwohl die Feinde angeblich überall niedergemetzelt worden sind und in regellosen einander zuwiderlaufenden Fluchtbewegungen über das Schlachtfeld gestoben sind, wäre dies anscheinend ohne den Einsatz der Legionen gelungen. Daß das den Tatsachen nicht entsprechen kann, ist klar, wenn man bedenkt, daß der hier auf dem Felde von Idistaviso angeblich so vernichtend geschlagene Gegner, dessen Tote über eine Strecke von 15 km hin verstreut waren, kurze Zeit hierauf am Angrivarierwall so heftigen Widerstand leisten konnte, daß selbst die Legionen nichts Entscheidendes auszurichten vermochten und man im Schutz der noch weiterkämpfenden übrigen Truppen von einer aus der Front gezogenen Legion mühsam das Lager schlagen lassen mußte. So scheint der Bericht einiges verschweigen zu wollen, wenn er die Legionen nicht erwähnt.

Denn in den Wald wurden die Bogenschützen befohlen, um die germanischen Baumschützen auszuschalten; doch läßt die Wendung *ad motis sagittariis* klar werden, daß jene nicht innerhalb der ursprünglichen Ordnung des römischen Marschblocks in den Wald gekommen waren, sondern über besonderen Befehl erst herangeholt werden mußten. Das ist auch

27) Tac. ann. I 63.

durchaus verständlich, insofern sie ursprünglich ja den Stoß der Cheruskergruppe hatten als erste auffangen müssen²⁸⁾ und dabei in arges Gedränge gerieten; bis man dann diese vermutlich böse zugerichteten Abteilungen aus dem Kampf am Weserufer herausziehen und sie in neuer Ordnung in den Kampf in den Wald hineinführen konnte, war sicherlich so manche Stunde vergangen²⁹⁾. Unterdessen aber waren die Legionen, die am Kampf mit der cheruskischen Durchbruchgruppe nicht teilgenommen hatten, wie der Bericht des Tacitus einwandfrei erkennen läßt, doch nicht ruhig auf dem Kampffeld stehen geblieben. Wir müssen vielmehr folgern, daß sie allein ohne die ihnen anfänglich vorangestellten germanischen und gallischen Hilfstruppen weiter vormarschiert und wohl auch schon, eingedenk ihrer eigentlichen Durchbruchsaufgabe, in den Wald, eben die *silva*, eingedrungen waren. Über ihr Schicksal in diesem Kampfabschnitt sagt allerdings der römische Bericht nichts. Daß man schließlich doch noch die Bogenschützen hier in den Kampf schicken mußte, spricht dafür, daß die Legionen aus eigener Kraft nicht nur nicht vorwärtskamen³⁰⁾, sondern sich auch nicht allein vom Feinde zu lösen vermochten. Das erreichten erst die Bogenschützen, was kein unbedeutender Erfolg war. Und es mag durchaus sein, daß die Bogenschützen bei dieser Aktion verhältnismäßig geringe Verluste hinzunehmen hatten. Es könnte daher in dem ursprünglichen Schlachtbericht dieser Kampfabschnitt als eine *victoria* hingestellt worden sein, die ohne besondere Verluste (*neque cruenta*) errungen worden war. Der Satz *magna ea victoria neque cruenta nobis fuit* konnte vom Autor auf diesen Einsatz der Bogenschützen gemünzt gewesen sein und somit vollkommen der Wahrheit gerecht werden.

28) Es scheint nicht ausgeschlossen, auch wenn es nicht mehr als eine Vermutung sein kann, daß Armin mit seinen Cheruskern eben mit Rücksicht darauf, daß er die schweren Legionen ohne den Schutz der leichten Truppen in den Waldkampf verwickelt wissen wollte, seinen Angriff gerade gegen die Abteilungen der Bogenschützen richtete.

29) In diesem Zusammenhang ist es nicht unwesentlich, sich zu vergegenwärtigen, daß der Kampfraum sich nach Tac. ann. II 18 über 15 km hin erstreckte. Dabei wird man vor allem an die Entfernung des cheruskischen Angriffspunktes von dem Kampfplatz in der *silva* denken dürfen.

30) Es ist immerhin in Erwägung zu ziehen, ob die Ketten, die der römische Bericht erwähnt (Tac. ann. II 18) nicht ähnlich wie die *prorutae arbores* auf Sperrvorrichtungen hinweisen, die germanischerseits in dem Wald angebracht worden waren.

Denn daß die Schlacht bei Idistaviso im ganzen kein Erfolg der Römer war, wußte auch Tacitus; er berichtet ja nicht nur von alsogleich einsetzenden germanischen Angriffen auf das marschierende römische Heer³¹⁾, sondern verleiht auch der offiziellen Siegeserklärung auf dem Schlachtfeld dadurch eine besondere Note, daß er nicht einfach ein Tropaeum errichtet werden, sondern die Soldaten die Waffen nur in Art eines Siegesdenkmales zusammentragen läßt³²⁾. Aber selbst wenn man dies nicht anzuerkennen bereit ist und einem angeblich auf das schwerste getroffenen Gegner die Kraft zu sofortigen Gegenangriffen zutraut, so bleibt hiervon die entscheidende Tatsache unberührt, daß das römische Heer den von vorneherein geplanten und bezweckten Durchbruch in der Schlacht bei Idistaviso nicht erkämpfte und auf jeden Vormarsch an die Elbe verzichten mußte. Ja, es konnte sich nicht einmal von der Weser selbst entfernen und ins freiere Land vorstoßen, sondern blieb an das Tal des Stromes gebunden³³⁾, wozu es vor allem durch die fortgesetzten Angriffe der Germanen gezwungen wurde. Es gab demnach nur zwei Möglichkeiten, entweder schon jetzt den Rückzug anzutreten und wieder über die Weser zurückzugehen oder aber an einer anderen Stelle von dem Wertal aus einen Durchbruch in das Elbegebiet nochmals zu versuchen. Germanicus hat sich für das Letztere entschlossen³⁴⁾. So versuchten die Römer nach Norden auszuweichen und sich

31) Tac. an. II 19.

32) Tac. ann. II 17.

33) Wenn C. Schuchhardt, a. a. O. 129 meint, daß die Römer „zunächst auf ihrem beabsichtigten Weg direkt östlich gegen die Elbe vorge-rückt“ wären, so hat diese Annahme keinerlei Anhalt in der Überlieferung. Auch seiner weiteren Vermutung, daß nur das Ausweichen der Germanen nach Norden die Römer gezwungen habe auf den Marsch zur Elbe zu verzichten, muß die Zustimmung versagt bleiben. Denn ein geschlagener Feind kann dem Sieger nicht die Bewegung vorschreiben, sondern muß selbst dem Sieger folgen; waren die Germanen aber nicht geschlagen, hatten sie nicht die geringste Veranlassung, den Römern die Elbstraße freizugeben. — Die verschiedenen älteren Auffassungen über das Ergebnis der Schlacht von Idistaviso sind eingehend bei Fr. Knoke, a. a. O. 450 ff. behandelt.

34) Dabei mag für ihn mitbestimmend gewesen sein, daß bei Idistaviso die Germanen nicht unbedeutende Verluste erlitten hatten und auch die vereinte Kraft ihrer Stammesaufgebote wohl einen strategischen Erfolg in der vorläufigen Vereitelung der römischen Vormarschpläne, aber keinen taktischen Sieg hatten erringen können. Er durfte daher immer hoffen, den Gegner mit seinen weitaus geschulteren Truppen vielleicht ausmanövrieren und bei einem etwa erfolgenden zweiten Zusammenstoß überrennen zu können.

dem germanischen Heer zu entziehen. Das mißlang; denn die Germanen waren alsogleich zur Stelle, um das römische *agmen* nicht auszulassen³⁵⁾. Und nur zu bald³⁶⁾ sperrte den weiteren Marsch der Römer nach Norden der mächtige Angrivarierwall³⁷⁾. Auch hier mißlang der Durchbruchversuch, wiewohl Germanicus weder sich noch seine Truppen schonte. Der Angrivarierwall und damit die Weserstraße blieb in der Hand der Germanen. Die Ergebnisse von Idistaviso und des Kampfes

35) Daß hier auf germanischer Seite bei den Überfällen auf das marschierende römische Heer nach Tac. ann. II 19 nicht so sehr das ordentliche Aufgebot, sondern alles, was in der Umgebung Waffen tragen konnte, in Erscheinung tritt, ist sehr wohl verständlich. Denn das germanische Heer mußte einerseits ja bestrebt sein, den Römern ehebaldigst voranzukommen, um vor ihnen den Angrivarierwall zu besetzen, andererseits mußte es aber den restlosen Abzug des römischen Heeres von dem Schlachtfeld bei Idistaviso abwarten. Denn man konnte ja nicht wissen, ob die Römer nicht an dieser Stelle ihren Angriff erneuern würden. So zwingt Armin, wie schon K. Tackenberg in Bickel-Tackenberg, Die Auseinandersetzungen zwischen Germanen und Römern (Kriegsvorträge d. Univ. Bonn, Heft 32, 1941), 40 hervorgehoben hat und E. Bickel, Arminiusbiographie 78, die endlich Armin auch als Heerführer Gerechtigkeit widerfahren läßt, zutreffend hervorhebt, das römische Heer an den Angrivarierwall und die Locumer Sümpfe heran. Da somit der spätere Aufbruch und der um einiges längere Weg die germanischen Kämpfer ohnedies zeitlich in Verzug zu bringen drohte, so konnte das Heer als solches nicht zu den Störangriffen auf die römische Marschkolonne verwendet werden.

36) Da der Angrivarierwall nunmehr durch Grabung bei Leese zwischen der Weser und den Sumpfgeländen des Steinhuder Meeres mit Sicherheit festgestellt ist (Bersu-Schuchhardt, Prähist. Zeitschr. XVII 1926, 100 ff.), so ist auch die Entfernung vom Schlachtfeld von Idistaviso mit rund 30 km gegeben. Die beiden Schlachten werden daher nur etwa zwei bis drei Tage auseinander gelegen haben, je nach der Marschgeschwindigkeit des römischen Heeres, das hier freilich mit seinem gesamten Tross belastet war. — Dabei ist es von geringerer Bedeutung, ob Idistaviso südlich der Porta Westfalica etwa bei Eisbergen anzusetzen ist, wofür zuletzt besonders ausführlich Fr. Knoke, a. a. O., 384 ff. eingetreten ist und was auch Fr. Koepp, Die Römer in Deutschl.³ 44 f. gutzuheißen scheint, oder nördlich des Wesergebirges im Raume von Bückeberg. Dieser Ansatz, den auf Grund archäologischer Feststellungen Schuchhardt, a. a. O. 122 ff. verfehlt, hat unzweifelhaft mehr Wahrscheinlichkeit für sich. Denn daß die großen, seit alters begangenen Straßen gerade für die Fortbewegung der römischen Heere maßgebend waren, liegt auf der Hand; zudem wäre es kaum verständlich, wenn Idistaviso südlich des Wesergebirges gelegen wäre, daß Armin die Römer ungehindert durch die Porta Westfalica hätte ziehen lassen sollen. Doch wird die gültige Entscheidung einer solchen Lokalisierung in ihren Einzelheiten — und nur um solche handelt es sich hier letzten Endes noch — vorteilhafter Weise dem mit den Ortsverhältnissen Vertrauten überlassen.

37) Eine Rekonstruktion dieser schweren Befestigung gibt C. Schuchhardt, a. a. O., 130, Abb. 15.

um den Wall mußte auch Germanicus, so schwer es ihm fallen mochte, anerkennen und mußte seine Legionen nunmehr endgültig über die Weser zurückgehen lassen und an die Ems führen.

Der Feldzug, der die cheruskische Macht hätte niederwerfen sollen, war vollständig gescheitert, und Tacitus hat es verstanden, in dem so zwiespältig schillernden Ausdruck *conscientia facti* (ann. II 22) dem Leser völlige Freiheit des Urteils einzuräumen. Und der Entschluß des Tiberius, den Krieg gegen die Germanen abubrechen, ist, ganz unabhängig von seinen Gefühlen Germanicus gegenüber, durch sehr maßgebliche militärische Tatsachen bestimmt gewesen. Denn die Schlacht bei Idistaviso zeigte, wenn der Bericht des Tacitus richtig ausgelegt wurde, daß selbst ein Heer von acht römischen Legionen an der Schlachtenkunst Armins und der Fremdartigkeit des Geländes scheiterte. Armin hat es allerdings auch hier nicht vermocht, das römische Heer zu vernichten; aber dem Gegner die Bewegungsfreiheit nicht durch einen überraschenden Überfall, sondern in wohl vorbereiteter Schlacht zu nehmen und ihm die Durchführung seiner ursprünglichen Pläne unmöglich zu machen, waren seine Kämpfer bereits stark genug geworden.

Und hierin liegt auch die kriegsgeschichtliche Bedeutung der Schlacht bei Idistaviso, daß sie nicht einfach bloß dem eigenen Kampfesmut sich hingebende Germanenhaufen zeigt, sondern in dem kunstvoll aufgebauten Bericht des Tacitus nach einem leitenden Gedanken sich bewegende und keineswegs einfache taktische Aufgaben lösende germanische Kampfgruppen vorführt. Dies dem aufmerksamen Leser nicht vorzuenthalten und doch dem großen Publikum einen verwirrenden und gar stolz klingenden Siegesbericht zu bieten, ist die besondere Meisterschaft des Tacitus.